



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Verteidigung,
Bevölkerungsschutz und Sport VBS

armasuisse

Bundesamt für Landestopografie swisstopo

Weisungen

betreffend die Erhebung und Schreibweise der
geografischen Namen der Landesvermessung
und der amtlichen Vermessung in der deutsch-
sprachigen Schweiz (Weisungen 2011)

Ausgabe August 2011

Herausgeber
Bundesamt für Landestopografie
Eidgenössische Vermessungsdirektion
Seftigenstrasse 264, Postfach
CH-3084 Wabern

Tel. 031 963 23 03
Fax 031 963 24 59
infovd@swisstopo.ch
www.swisstopo.ch / www.cadastre.ch

Inhaltsverzeichnis

1 Begriff	3
2 Erhebung der Namen	3
3 Schreibweise der Namen	3
4 Die Nachführung der Namen	4
5 Übergangsbestimmung: vor 1948 erhobene Namen	4
6 Schlussbestimmung	5
Anhang (Artikel 10): Grundsätze und Regeln für die Schreibung von Namen lokaler Bedeutung, für die keine besondere Regelung festgesetzt ist	6
Einführung	6
Grundsätze	7
Schreibregeln	8
I. Die einfachen betonten Vokale und die Zwielaute	8
II. Die unbetonten Silben	10
III. Die Konsonanten	10
IV. Zusammenschreibung und Trennung	12
V. Präpositionen	13

Das Bundesamt für Landestopografie,
gestützt auf Artikel 6 Absatz 1 der Verordnung über die geografischen Namen (GeoNV, SR 510.625)
vom 21. Mai 2008,
beschliesst:

1 Begriff

Die geografischen Namen der Landesvermessung und der amtlichen Vermessung (Art. 3 Bst. b und c GeoNV) werden in diesen Weisungen als Lokalnamen bezeichnet.

2 Erhebung der Namen

Artikel 1

Die Erhebung der Namen erfolgt anlässlich der Ersterhebung oder Erneuerung der amtlichen Vermessung durch die ausführende Ingenieur-Geometerin bzw. den ausführenden Ingenieur-Geometer im Einvernehmen mit den Kantons- und Gemeindebehörden, mit Unterstützung von ortskundigen Einheimischen und in Verbindung mit Mitgliedern der kantonalen Nomenklaturkommission.

Die Erhebung von topografischen Objekten, die ausschliesslich Gegenstand des Landeskartenwerkes sind, erfolgt durch das Bundesamt für Landestopografie, das sich über die Schreibweise der Namen mit den Kantonen (zuständige Fachstelle, Nomenklaturkommissionen) verständigt.

Artikel 2

Die erhobenen Namen sind von der Ingenieur-Geometerin bzw. vom Ingenieur-Geometer geometrisch festzulegen und in die Namenverzeichnisse mit den verlangten Angaben einzutragen.

Diese Namenverzeichnisse und deren geometrische Abgrenzungen werden der kantonalen Nomenklaturkommission unterbreitet, welche sie nach der ortsüblichen Sprechform prüft, wenn nötig ergänzt und die Schreibweise festsetzt oder der zuständigen Behörde zur Festsetzung empfiehlt.

3 Schreibweise der Namen

Artikel 3

Für die Schreibweise der Lokalnamen gelten die nachfolgenden Regeln sowie die Grundsätze und Regeln im Anhang. Die Kantone können von diesen Regeln abweichen, sie müssen aber die Abweichungen in geeigneter Weise dokumentieren. Für die Schreibweise der Namen der Gemeinden, Ortschaften, Strassen und Stationen gelten zusätzlich die diesbezüglichen Vorschriften von Artikel 6 Absatz 2, Artikel 10, 20, 25 und 27 GeoNV.

Artikel 4

Die Schreibweise der Lokalnamen und die Schreibweise anderer geografischen Namen sollen nach Möglichkeit harmonisiert werden.

Artikel 5

Namen, denen infolge ihrer geographischen, historischen oder literarischen Bedeutung ein allgemeines Interesse zukommt, und solche, an welchen mehrere Kantone beteiligt sind (Bergketten, wichtigere Berge, Flüsse, Seen, Gletscher, Täler, Landschaften, Alpenpässe, Bergübergänge), sind zur Vermeidung von Missverständnissen nach Möglichkeit in der herkömmlichen, allgemein üblichen Schreibweise zu belassen. Wünschenswerte Verbesserungen werden von den interessierten Bundesbehörden im Einvernehmen mit den Kantonen vorgenommen.

Das Bundesamt für Landestopografie führt ein Verzeichnis dieser Namen TLM.

Artikel 6

Es sind in der Schriftsprache zu schreiben:

- die Bezeichnungen öffentlicher und privater Bauwerke und Betriebe, insbesondere wenn sie noch ihrem ursprünglichen Zweck dienen, wie:
Rathaus, Schulhaus, Kirche, Kapelle, Kloster, Spital, Friedhof, Mühle, Sägerei, Bergwerk, Steinbruch, Schiessplatz, Seilbahn, Spinnerei, Wasserwerk, Elektrizitätswerk, Lehmgrube, Kiesgrube usw.
- die Sachbezeichnungen im Liegenschaftsverzeichnis: Wohnhaus, Ökonomiegebäude, Garten, Wiese, Acker, Reben, Weide, Wald usw.

Artikel 7

Die Schreibung der Namen von lokaler Bedeutung, für die keine besondere Regelung vorgesehen ist, erfolgt in Anlehnung an die ortsübliche Aussprache nach den im Anhang zu diesen Weisungen enthaltenen Grundsätzen und Schreibregeln. Sofern zusätzlich besondere regionale Lauterscheinungen und Sprachgebräuche zu berücksichtigen sind, erlassen die Kantone in Anlehnung an diese Weisungen weitere Anleitungen. Diese müssen dem Bundesamt für Landestopografie mitgeteilt werden.

4 Die Nachführung der Namen

Artikel 8

Neu entstandene Namen und eingetretene Änderungen sind im Sinne dieser Weisungen zu erheben.

Die Kantone melden dem Bundesamt für Landestopografie neu entstandene Namen und eingetretene Änderungen.

5 Übergangsbestimmung: vor 1948 erhobene Namen

Artikel 9

Bei Gebieten, in denen die amtliche Vermessung vor Inkrafttreten der Weisungen des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements vom 27. Oktober 1948 erstellt wurden, können die Kantone mit Zustimmung der Eidgenössischen Vermessungsdirektion die Schreibung der Lokalnamen an diese Weisungen anpassen, sofern die Anpassung im Interesse einer kantonsweiten Harmonisierung oder in einem anderen öffentlichen Interesse liegt.

6 Schlussbestimmung

Artikel 10

Die im Anhang enthaltenen Grundsätze und Regeln bilden einen integrierenden Bestandteil dieser Weisungen.

Artikel 11

Die Weisungen vom 27. Oktober 1948 des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements werden aufgehoben.

Artikel 12

Diese Weisungen treten am 1. August 2011 in Kraft.

Anhang (Artikel 10): Grundsätze und Regeln für die Schreibung von Namen lokaler Bedeutung, für die keine besondere Regelung festgesetzt ist¹

Einführung

Die Orts- und Flurbezeichnungen sind erwachsen aus der genauen Geländebeobachtung, dem unmittelbaren Naturerlebnis, der wirtschaftlichen Arbeit, dem geistigen und kulturellen Leben unserer Vorfahren. Ihr Grund und Sinn wurde ursprünglich in der engeren Gemeinschaft klar verstanden. Das hat sich im Laufe der Zeit geändert. Viele in Ortsnamen steckende Wörter sind heute nicht mehr als Gattungswörter üblich und werden nicht mehr verstanden; manche sind in Zusammensetzungen stark gekürzt und darum unkenntlich geworden; gewisse alte Ableitungssilben kommen nur noch in Namen vor und sind deshalb nicht mehr verständlich. Auch haben sich die natürlichen, wirtschaftlichen und menschlichen Verhältnisse stark verändert; die alten Bezeichnungen sind aber, unbeeinflusst davon, als Namen geblieben. Wort und Sache stimmen heute vielfach nicht mehr überein.

Selbst da, wo Namen noch verständlich sind oder doch bekannte Begriffe enthalten, wo also ihre realen Grundlagen mehr oder weniger erkennbar sind, denken wir im praktischen Leben selten an ihren Sinn und Ursprung. Bezeichnungen wie *Brunnen*, *Steinen*, *Felden*, *Brugg*, *Baden*, *Eschenbach*, *Hochdorf*, *Dürrenast*, *Andermatt*, *Zermatt*, *Honegg* usw. rufen uns nur die betreffenden Orte und Stellen in Erinnerung; der Sachgehalt der Wörter steht nicht mehr im Vordergrund. Noch andere Erscheinungen beweisen, dass der Wortsinn der Namen oft nicht mehr die ausschlaggebende Rolle spielt. Im Gebiet der Streusiedlungen wurden Haus- und Hofbezeichnungen auf Tochter- oder Nachbarsiedlungen übertragen; Heimwesen, wo kein Tal und keine Sägerei ist und nie war, werden *Obertal*, *Obersagen* genannt. Die klarsten Wörter werden im Volksmund bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen: *Burtlef* (*Burgdorf*), *Hoftere* (*Hochdorf*), *Alteref* (*Altdorf*), *Sorsi* (*Sursee*), *Bueri* (*Buechrain*), *Ibrig* (*Iberg*), *Dieschpe* (*Diessbach*), *Teret* (*St. Erhart*), *Dalbe* (*St. Alban*), *Chilpel* (*Chilchbüel*). All dies zeigt, dass viele Ortsnamen zu blossen Marken erstarrt sind; sie nehmen gegenüber dem allgemeinen freien Sprachgut eine Sonderstellung ein.

Die heutige Schreibung der Lokalnamen beruht teils auf der schriftlichen Überlieferung, teils auf der heutigen Aussprache, teils auf Umdeutungen oder Verhochdeutschungen.

Die **schriftliche Überlieferung** neigt naturgemäss dazu, alte Formen und bestimmte Entwicklungsstufen festzuhalten; der **Volksmund** dagegen geht seine eigenen Wege und formt Wortgebilde, die zuweilen von der überlieferten Schreibweise stark abweichen. Das erste Glied des Namens *Escholzmatt* steht dem Genitiv des altdeutschen Personennamens *Ascolt* (*Ascoltis*) noch nahe (abgesehen von der ungenauen Schreibung des Anlauts und der ungewohnten Wiedergabe der Lautverbindung *ts*). Der Volksmund hat den Namen zu *Äschlismatt* umgeformt (wobei der echte Vokal bewahrt ist). Man erinnere sich an die zahlreichen Ortsnamen mit dem Grundwort *-wil*, das in der Mitte steht zwischen dem altdeutschen *willare* und den mundartlichen Entwicklungen zu *-wel/-u*, *-bel/-bu*, *-mel/-mu* (*Huttwil/Huttu*, *Lotzwil/Lotzbu*, *Ruswil/Rusmu*), an die Namen auf *-ingen/-igen* oder *-ikon*, deren Auslaut häufig zu *-ige* und durchgehend zu *-ike* abgeschwächt wurde. Ähnlich erklären sich von der historischen Schreibform abweichende Sprechformen, wie *Cham/Chom*, *Urseren/Urschele*, *Schleitheim/Schlate*, *Rafz/Äfs* und *Äfzg*, *Mosnang/Moslig*, *Rümlang/Rümlige*, *Nenzlingen/Änzlige*, *Trasadingen/Traadinge*, *Engstringen/Eistringe*, *Münster/Meuschter*, *Bonstetten/Boustette*. Historisch gebunden ist besonders die Schreibung der alten Siedlungsnamen, obschon es auch hier nicht an mundartnahen Schreibformen fehlt; man denke an die Namen auf *-igen* und *-iken* in den Kantonen Bern, Solothurn und Aargau und an manche Einzelfälle, wie *Diegten* aus *Dietkon*, *Villmergen* aus *Vilmaringen*, an *Tenna* in Graubünden aus *Tennen*. Dagegen prägt sich die Mundart stärker in den Flur- und Geländennamen aus, die, insbesondere in den Alpen, später und seltener schriftlich fixiert wurden. Hier

¹ Text wurde aus den Weisungen von 1948 unverändert übernommen und entspricht Art. 7 der Weisungen 2011

erscheint eine Fülle von alten Bauernwörtern mit Wortbildungen und Lautvorgängen, die das Namen-gut oft rätselhaft erscheinen lassen: *Äsch, Ämmet, Grindel, Wi(c)hel (Winkel), Woll (Wald), Hollen (Halden), Bilg (Bild), Held/Hell (Höll), Binn (Bünd), Chinechäle-Balm*.

Die **Umdeutung** entsteht aus der weitverbreiteten Neigung, dunkeln Namen durch Anlehnung an ähnliches, bekanntes Sprachgut einen Sinn zu geben, in der Meinung, die Namen müssten irgendwie zu-rechtgeformt werden, um mundartliche Laute und Formen allgemein verständlich zu machen und an-gemessen wiederzugeben. So entstanden zahlreiche sachlich und sprachlich unzutreffende Konstruk-tionen: *Hospental (Ospidal), Gelterkinden (-inge), Othmarsingen (Otmissinge), Erdbrunst (Erdbrust), Windspillen (Wispile), Wallenstadt (Walenstad), Buchsee (Buchsi), Braunwald (Bru[nn]wald), Neunforn (Nüfere), Kalchrain (Chalchere), Schafisheim (Schafise, aus Schafhusen), Schüpfheim (Schüpfe), De-gersheim (Tägersche), Kehrsiten (Chirschete), Murgenthal (i der Murgete), Marthalen (Martele), Schöffland (Schöffle)*.

Die **Verhochdeutschung** verführt namentlich Ortsfremde leicht zu falscher Aussprache von Lokalna-men, so dass bodenständige Formen in Vergessenheit geraten. Der Flussname *Reuss* ist z.B. in sei-ner mundartlichen Form *Rüss*, die in den Kantonen Luzern, Aargau und Zürich gang und gäb ist, in andern Teilen der Schweiz weniger bekannt. Ein Siedlungsname *Kusen* wird von den Zugezogenen häufig nach dem Schriftbild, nicht nach der bodenständigen Mundart (*im Chuese*) ausgesprochen. In Registern, Plänen und Karten finden sich Namenformen wie *Wite* (wo *Witi* gesprochen wird), *Reute*, *Reuti* (in der Ostschweiz), *Scheur*, ferner unschöne Verbindungen wie *Scheuerhüsli, Mühlebächli*: ein regelloses Durcheinander von der Mundart angepassten, halb oder ganz verhochdeutschen Namen (*Schibegütsch, Häusli, Teufelsküche*).

Diese Missstände können nur behoben werden, wenn bestimmte Grundsätze und Schreibregeln auf-gestellt und befolgt werden. Diese Regeln bilden notgedrungen einen Kompromiss zwischen schrift-sprachlicher, traditioneller und mundartlicher Schreibung und kommen in manchen Einzelheiten mehr den praktischen Bedürfnissen und dem sprachlichen Taktgefühl entgegen als wissenschaftlicher Fol-gerichtigkeit und strengen Prinzipien.

Grundsätze

1. Mit der Schreibweise der Lokalnamen ist die eindeutige und übereinstimmende Bezeichnung der Örtlichkeiten bei jedem schriftlichen Gebrauch anzustreben; die Namen sollen leicht zu schreiben und zu lesen sein und von den Einheimischen ohne weiteres verstanden werden. Damit wird die irrtumsfreie Orientierung und Verständigung über Orte am ehesten gewährleis-tet.
2. Für die Festlegung der Schreibweise ist von der **ortsüblichen Sprechform**, nicht von der Ety-mologie oder einer herkömmlichen Schreibung auszugehen; Rückbildungen abgeschliffener und verdunkelter Formen sowie andere Konstruktionen sind abzulehnen. Man schreibe des-halb *Hostet*, wo so gesprochen wird, nicht *Hofstatt*. Nicht volkstümliche Zusammensetzungen und unnötige Beifügungen, wie *Blackialp* oder *Alp Blacki, Juchhof*, wo bloss *Blacki, Juch* ge-sprochen wird, sind zu vermeiden. Bei verschiedenen Sprechformen ein und desselben Na-mens ist die bodenständigere, in Zweifelsfällen und wo zweckmässig die weiter verbreitete für die Schreibweise massgebend.
3. In der **schriftsprachlichen Form** sind in der Regel zu belassen:
 - a. allgemein vertraute, häufig vorkommende Namenwörter, die in gleicher Form auch schweizerdeutsch sind, z.B. *Berg, Feld, Weg, Grat* (nicht *Bärg, Fäld, Wäg, Grot*);
 - b. Präpositionen und häufig gebrauchte Adjektive, insbesondere in Verbindung mit schriftsprachlichen Wörtern, z.B. *Bei, Auf; Unterer, Oberer Stafel; Kleine Allmend*.

4. Durch die **Bewahrung typisch und allgemein schweizerischer Lautungen** und die Berücksichtigung von mundartlichen Besonderheiten, die grössere Gebiete umfassen, ist eine der Eigenart des deutschschweizerischen Namengutes angemessene Schreibweise anzustreben. Vor allem sollen, von den in Grundsatz 3 erwähnten Wörtern abgesehen, die **für das Gesamtschweizerdeutsche charakteristischen Lauterscheinungen zum Ausdruck kommen** (*Spicher, Hus, Hüser, Guet, Büel, Chalchegg*). Die Kantone regeln im Rahmen der vorliegenden Grundsätze die Berücksichtigung oder Nichtberücksichtigung von sprachlichen Sonderentwicklungen, die ihr Gebiet betreffen. Schwer lesbare Formen sind nach Grundsatz 1 zu vermeiden.
5. Namen, deren ursprünglicher Sinn dunkel oder nicht allgemein bekannt ist, sind möglichst so zu schreiben, wie sie gesprochen werden, z. B. *Horbach, Rodhof*, wo diese Formen der Mundart entsprechen, nicht *Haarbach, Radhof* (falsche Sinndeutung).
6. Zwitterformen (konstruierte und dem Sprachgefühl widerstrebende Bildungen) und Widersprüche sind zu vermeiden, insbesondere
 - a. die Verbindung eines nach Grundsatz 3b zulässigen schriftsprachlichen Wortes mit einem Namen in typisch mundartlicher Form. Man schreibe deshalb *Uf der Mur* (nicht *Auf der Mur*), dagegen *Auf den Bächen* (nicht *Uf den Bächen*);
 - b. soweit angebracht, Wortformen, die einen von der lokalen Mundart abweichenden und einen typisch mundartlichen Lautstand in sich vereinigen, wie z.B. *Schnegg* mit e und mundartlichem gg, wo *Schnägg* gesprochen wird.
7. Mundartformen von bekannten Ortsnamen (auch Familiennamen), deren Schreibform festgesetzt ist und welche in Lokalnamen enthalten sind, sollen bewahrt werden: *Ifleracker (Ifwil), Büliberg (Bülach), Honeriholz (Hohenrain), Rüssmatt (Reuss), Rifeld (Rhein), Nüchemerfeld (Neukomm)*.
8. Für die Schreibung der Namen dient das gewöhnliche Alphabet der schweizerischen Schulschrift (das Scharf-s ist als ss zu schreiben). Statt der Umlaute Ae, Oe, Ue verende man die einfachen Zeichen Ä, Ö, Ü und man unterscheide zwischen I (Vokal) und J (Konsonant).

Für die praktische Durchführung der Grundsätze sind die Schreibregeln wegleitend. Diese können in kantonalen Vorschriften ergänzt werden.

Schreibregeln

Im Folgenden werden die wichtigsten Lauterscheinungen schweizerdeutscher Mundarten anhand von Namenbeispielen zusammengestellt. Diese gelten als Wegleitung für die Behandlung ähnlich gearteter Namen.

I. Die einfachen betonten Vokale und die Zwielaute

- A. **Gemeinschweizerdeutsche, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weit verbreitete Lauterscheinungen** werden durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4):
1. die schweizerdeutschen Längen *i, u, ü* (im Neuhochdeutschen zu *ei, au, äu/eu* diphthongiert):
 - a. *Ifang, Ischlag, Siten, Spicher, Widen*;
 - b. *Hus, Mur, Chrut, Musegg, Fulbach*;
 - c. *Rüti, Fürholz, Chrüz, Schür*;
 2. Die schweizerdeutschen Zwielaute *ie, ue, üe* (im Neuhochdeutschen zu *i, u, ü* monophthongiert):
 - a. *Fiechten, Liecht, Gries, Giessen, Ried/Riet*;
 - b. *Flue, Grueb, Guet, Hueb, Ruestel, Buech*;
 - c. *Flüeli, Grüebli, Güetli, Chüeweid, Büel*;

3. schweizerdeutsch *u* (schriftdeutsch *o*) in Fällen wie *Sunnegg*, *Summerwald*; *Sonnegg*, *Sommerwald* sind nur dort zu schreiben, wo *o* gesprochen wird, wie in Teilen der Kantone St. Gallen und Luzern;
4. schweizerdeutsch *e* (sog. Primärumlaut; schriftdeutsch *ä*) in Fällen wie *Gletti*, *Gredi*, *Nessi*, *Herti*, *Schwerzi*, *Gfell*, *Stetten* (nicht *Glätti*, nach dem Vorbild von hochdeutsch *Glätte*); *Glätti*, *Schwärzi* usw. sind nur dort zu schreiben, wo *ä* gesprochen wird (vgl. ferner I. B. 4.);
5. schweizerdeutsch *e* (schriftdeutsch *ö*), wo *e* ursprünglich ist und der Aussprache entspricht, wie in *Hellmatt/Held*, *Gwelb*.

B. Von regional beschränkten Lauterscheinungen werden berücksichtigt:

1. die insbesondere in südlichen Mundarten verbreiteten Längen *i*, *u*, *ü* vor Vokal (Hiatus) oder im Silbenauslaut, denen in nördlichen Mundarten meist die jüngere Lautung *ei*, *au*, *äu/eu* entspricht (Hiatusdiphthongierung):
 - a. *Wijer*, *Schijen* (*Wyer*, *Schyen*)/*Weier*, *Scheien*, *Fri-/Freibach*;
 - b. *Bu-/Bauacher*, *Su-/Sauweid*;
 - c. *Nü-/Neubruch*, *Sü-/Säugrueb*, *Chnü-/Chneubrächli*;
2. Varianten wie *Tieffi/Tü(ü)ffi/Teuffi/Teiffi*;
3. nicht umgelautete Formen (vor allem in Alpenmundarten): *Mattli*, *Alp(e)li*, *Dachli*, *Lochli*, *Ochsl*;
4. mundartliche Varianten nach der Art von *Berg/Bärg*, *Grat/Grot* (Grundsatz 3) in verdunkelten, durch bildlichen Gebrauch isolierten oder ohnehin typisch schweizerdeutschen Wörtern:
 - a. *Täger-/Tegermoos*, *Sädel/Sedel*, *Hundsnäst/-nest*, *Äbni/Ebni*, *Salzläcki/-lecki*, *Lätt/Lett*, *Zälg/Zelg* (schriftdeutsch *Zelge*); *Schwämmi/Schwemmi*, *Schwändi/Schwendi*, *Rängg/Rengg* (siehe I. A. 4.);
 - b. *Bromen/Bramen*, *Obet-* (*Obig-*)/*Abethölzli*, *Blosen-/Blasenberg*, *Stofel/ Stafel*; analog *Stöfeli/Stäfeli*.

Nicht berücksichtigt werden in der Regel die verschiedenen Varianten der Zwielaute *ei/äi/ai*, *au/ou*, *äu/öü/öi*; ebenso werden Entrundungen und andere lokale Sonderentwicklungen im Allgemeinen bei der Schreibung übergangen; sie werden nur in Wörtern ohne Entsprechung in der Schriftsprache und dort, wo die der Ortsmundart fremde Form störend wirkt, zum Ausdruck gebracht (kantonale Schreibregeln).

C. Besondere Schreibregeln

1. **Die Bezeichnung der Länge.** Die Länge eines Vokals wird im Allgemeinen nur dort bezeichnet, wo es für die irrumsfreie Verständigung erwünscht ist (Grundsatz 1), ferner in einsilbigen, auf Vokal ausgehenden Wörtern und, soweit angebracht, in Fällen, wo die Vokallänge auch in der Schriftsprache bezeichnet wird. Sie wird in der Regel durch Doppelschreibung des Vokals ausgedrückt (bei langem *i* nötigenfalls durch *y*); durch *h* nur dann, wenn die Schreibform ohnehin einem schriftdeutschen Vorbild genau entspricht:
 - a. *Bruust*, *Baach* (aus älterem *Brunst*, *Bank*), *Roossen* (ursprünglich Hanfröstplätze); *Seewji*, *Howeeri*, *Geer*, *Schlyffi*;
 - b. *Aa*, *Loo*, *Lee*, *Ghaa*;
 - c. *Moos*, *Rohr*, *Zehnten*, *Zahl*.
 Formen, in denen der Vokal kurz gesprochen wird, wie *Mosegg*, *Mösl*, stören neben *Moos* nicht und sind mit einfachem Vokal zu schreiben.
2. Das *ie* der Schriftsprache. Einem schriftsprachlichen *ie* entspricht in unsern Mundarten häufig ein kurzes oder langes *i*: *Gibel*, *Rigel*, *Ziger*, *Schmidsegg*, *Chrishau*, *Chisbüel*,

Spil, Stig, Zil. In solchen Wörtern soll nicht *ie* geschrieben werden, denn *ie* bezeichnet in der Mundart immer den Zwielauf *i-e* (*Ried/Riet, Gries, Tier, Mieschboden*).

II. Die unbetonten Silben

Gemeinschweizerdeutsche, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weit verbreitete Lauterscheinungen werden durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4):

1. die zuweilen mit dem folgenden Laut verschmolzenen Vorsilben *g-*, *b-* (schriftdeutsch *ge-*, *be-*): *Gsäss, Gmeindsberg, Prännti Egg; Bsetzi*;
2. die Endung *-i* (schriftdeutsch *-e*):
 - a. als Ableitungssilbe zu Tätigkeits- und Eigenschaftswörtern: *Stelli, Rüti, Witi, Wüesti, Breiti, Höchi/Höhi, Stilli, Rüchi, Wyssi* usw. (l. A. 4.);
 - b. in Wörtern romanischen Ursprungs: *Müli, Chuchi, Rüfi/Rufi/Ribi*;
 - c. in alten Sammelnamen: *Hasli, Birchi*;
3. die Verkleinerungssilbe *-li*: *Bächli, Gässli, Grüebli, Wisli* (nicht *Bächle, Gässlein/Gässchen*);
4. die Endungen (Ableitungssilben) *-eren*, *-elen*: *Farneren, Leimeren, Tuntelen, Grindelen* (nicht *Farnern* usw.);
5. die reduzierten Formen im unbetonten zweiten Glied von Zusammensetzungen (Grundsatz 2): *Ramstel, Solstel, Chüetel, Bachtel* (aus *-tal*); *Burstel* (aus *Burgstall*); *Heimet, Hostet, Gramet, Leimet* (aus *Heimat, Hofstatt, Grabmatt*); *Bungert, Wingert* (aus *-garten*); *Herbrig, Humbrig, Schwäbrig, Fluebrig, Süberig* (aus *-berg*); *Fälmis* (aus *Feldmoos*); *Bifig* (aus *Bifang*); *Tambel* (aus *Tannbüel*); *Geissert* (aus *Geisshard*); *Hostris* (aus *Hochstrass*); *Hapfig* (aus *Habichegg*);
6. die Endungslosigkeit namentlich weiblicher Wörter und von Mehrzahlformen:
 - a. *Alp, Buech, Egg, Eich, Grueb, Matt, Gass, Strass, Weid, Zelg/Zälg*;
 - b. *Bäch, Grät, Höf*;
7. das in der herkömmlichen Schreibweise die unbetonte Endsilbe deckende, meist nicht gesprochene *-n* wird geschrieben:
 - a. in männlichen Wörtern: *Stalden, Schachen, Boden, Graben*;
 - b. in erstarrten Dativen weiblicher Wörter: *Halten, Schmitten, Gummen, Luegeten*;
 - c. in Mehrzahlformen: *Studen, Rütenen*;
 - d. in der Fuge von Zusammensetzungen: *Bärenboden, Rotenberg, Schönnengrund, Altenburg*.

Begründete Abweichungen von dieser Ordnung regeln die Kantone.

8. Aus Artikel oder Präposition und Hauptwort verwachsene Formen, soweit sie sich im Volksmund durchgesetzt haben, sind zu bewahren (Grundsatz 2) *Dergeten, Nergeten* (aus *die Ergeten, in Ergeten*), *Nüechteren* (aus *in Üechteren*), *Raffolteren* (aus *in der Affolteren*), *Marzili* (aus *im Aarzili*).

III. Die Konsonanten

- A. Das für das **Schweizerdeutsche** charakteristische *ch* (schriftdeutsch *k*) wird, soweit *ch* gesprochen wird, durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4): *Chapf, Chalchegg, Chriegholz, Cholplatz, Chürzi, Chessi, Chüeweid, Acher* (*Acker* nur dort, wo so gesprochen wird).
- B. **Regional beschränkte Lauterscheinungen** werden je nach der Wichtigkeit und der Schreibtradition verschieden behandelt.

1. *p*, *t* und *b*, *d* werden in Wörtern ohne Entsprechung in der Schriftsprache und in Fällen, wo mundartnahe Formen in der bisherigen Schreibung mehr oder weniger traditionell sind, nach der Sprechform wiedergegeben, sonst in Anlehnung an die Schriftsprache:
 - a. Schwächungen von *p* zu *b*: *Platten/Blatten*, *Planggen/Blanggen*;
 - b. Wandel von *b* zu *p*: *Bünt/Pünt*, *Bort/Port*;
 - c. Wandel von *d* zu *t* bzw. mundartlich *t* neben hochdeutsch *d*: *Tossen*, *Tälmatt*, *Tachsleren*; *Halten/Halden*, *Mueltenacher* (*t*-Formen vorherrschend); *Bort/Bord*, *Riet/Ried*, *Schilt/Schild*.
2. Der je nach den Wörtern mehr oder weniger weit verbreitete Schwund des *n* in einer Tonsilbe wird in der Regel zum Ausdruck gebracht:
 - a. *Wiberg*, *Schwigrueb*, *Ischlag*, *Ifang*, *Beibrächi*, *Steimüri*; *Tann/Ta(a)*, *Bann/Ban/Baholz*, *Brunn/Bru*;
 - b. *Leisacher* (aus *Lins-*), *Fisterwald* (aus *Finster-*); *Rus* (aus *Runs*);
 - c. *Haufländer* (aus *Hanf-*), *Rauft/Raift/Raajt* (aus *Ranft*);
 - d. *Feichrüti* (aus *Fench-*), *Winkel/Wichel/Weichel*; *Tränki/Treichi*, *Bank/Baach*, *Rank/Raach*.
3. Das für viele, insbesondere die südlichen Mundarten charakteristische *sch* wird in Fällen wie *Gemschistock*, *Ischflue*, *Chirschbaum* (Basel *Chirs-*) geschrieben; es kann auch in Namen, die einen ursprünglichen Genitiv eines Personennamens enthalten, berücksichtigt werden: *Ganterschwil*, *Laubetschwil*, *Gärischwil* usw.
4. Der Schwund des in- und auslautenden *ch* wird zum Ausdruck gebracht: *Chirch-* / *Chilch-* / *Chilenacher*, *Jucherten/Ju(r)ten*, *Birch/Bilch/Biregg*; ebenso andere, schon in der bisherigen Schreibweise mehr oder weniger ausgeprägte Mundartformen. Die für westliche Mundarten charakteristische Vokalisierung des *i* zu *u* und lokale Sonderentwicklungen von geringer Bedeutung werden in der Regel bei der Schreibung nicht berücksichtigt.

C. Besondere Schreibregeln

1. Einfache und Doppelkonsonanten:

l, *m*, *n*, *r*. - Diese Konsonanten werden in der Regel bloss dann verdoppelt, wenn sie zwischen Vokalen, am Wortende oder vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe stehen und wirklich **scharf** ausgesprochen werden, oder wenn durch die Doppelschreibung eine aus der neuhochdeutschen Schriftsprache vertraute Form erhalten bleibt (blosse Kürze des vorhergehenden Vokals berechtigt im Allgemeinen nicht zur Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten): *Stelli*, *Boll*; walserisch *Tälli*, *Tällti*; *Dürrenboden* (in Anlehnung an die Schriftsprache); - dagegen *Fälmis* (nicht *Fällmis*); *Bolenacher*, *Walenegg*, *Chemi*, *Chänel*, *Äner-*, *Änetbach*, *Forenbuck*, *Langfuren*, *Chnoren*, *Faren*, *Turen/Turn*, *Ruestel*, nicht *Bollen-* usw., es sei denn, es liege wirklich eine Schärfung vor.

Von den übrigen Konsonanten werden **verdoppelt**, wenn sie scharf ausgesprochen werden:

p und *t* nach betontem kurzem Vokal vor einem weiteren Vokal oder (von gewissen Namen romanischen Ursprungs abgesehen) am Wortende, ebenso vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe: *Chappeli*, *Rappentobel*, *Gopplismoos*, *Spittel*, *Stetten*, *Statt*, *Schlatt*, *Mettlen*; *Fad/Fatt*;

f und *s* zwischen Vokalen und am Wortende nach einem Vokal, ebenso vor einer mit Konsonant beginnenden Ableitungssilbe: *Schlyffi*, *Tieffi/Teuffi*, *Schleiffi*, *Chüefferrhüsli*, *Ryffli*, *Stössli*, *Wyssi*;

g im In- und Auslaut in Wörtern wie *Brugg/Brügg, Egg, Rugg, Fürggli, Planggenalp, Zinggen* (nicht *Brück, Eck* usw.).

Es werden **nicht verdoppelt**:

k (*kch*) und *z*; sie sind nach betontem kurzem Vokal durch *ck* und *tz* wiederzugeben: *Blacken, Chutzen, Etzli, Stutz* (folglich *Bleiki, Schweizi*, weil *k* und *z* nach unbetontem Vokal eines Zwielautes);

g im Anlaut; es ist in der Regel durch *g* in Namen deutschen, zuweilen durch *c* (nicht durch *k*) in Namen romanischen Ursprungs wiederzugeben:

Grön, Grüt (mit schwankender Aussprache des *g*); *Ghau, Ghei/Ghaa* (nicht *Kau, Kaa*); *Cresta*;

b (*bb*), *d*, *ch* und *sch*; sie sind durch *pp* (*Rappental*), *tt* (*Fad/Fatt*) und *ch, sch* wiederzugeben.

2. *scht* und *schp* werden in der Regel durch *st* und *sp* wiedergegeben: *Stock, Spitz, Brästenegg, Asp*.
3. *dt* und *th* sind möglichst zu vermeiden: *Bünten, Schmitten* (nicht *Bündten* usw.), *Tal, Tierhag, Tor* (nicht *Thal* usw.); aber *Stadtwald*.
4. *i* zwischen Vokalen ist nach betontem *e* (in Anlehnung an die Schriftsprache) durch *i* wiederzugeben (*Weier*), sonst durch *j* (*Chräjenegg*). Das zwischen Vokal und *j* gesprochene *i* (*Chräijen*) wird nicht berücksichtigt (vgl. auch I. B. 1. a.).
5. *f* wird in der Regel durch *f* wiedergegeben; durch *v* nur dann, wenn die Namen ohne weiteres durchsichtig sind und in Form und Bedeutung genau einem schriftsprachlichen (eventuell romanischen) Vorbild mit *v* entsprechen: *Erfenmatt, Follen, Färich/Färch/Pfärich; Falätscha, Fereina, Flidis, Bofel; Valmala, Valschnära, Vals, Valtusch*.
6. Das *h* der Schriftsprache ist als Dehnungszeichen nur dann zulässig, wenn die Schreibform ohnehin genau einem schriftsprachlichen Vorbild entspricht (I. C. 1.). In Zusammensetzungen mit *Ho-* kann es, einer alten Schreibtradition folgend, weggelassen werden: *Hoberg, Horick, Honegg*. In Namen wie *Höhi, Lehen* wird es beibehalten, auch dann, wenn es stumm ist, um eine missverständliche Aussprache zu verhindern. (Da in *Müli* das *ü* meist kurz ist, fällt das *h* als Dehnungszeichen ohnehin weg.)

7. Angleichungen:

- a. Die nicht angegliche Form wird geschrieben, wo der ursprüngliche Sinn des ersten Namengliedes deutlich empfunden wird: *Rotbach, Hauptgraben, Chueretsrüti*.
- b. Die angegliche Form wird geschrieben, wo der ursprüngliche Sinn des ersten Gliedes nicht mehr deutlich oder überhaupt nicht mehr empfunden wird: *Stampach, Blappach, Hüppach, Schlappach*, häufig auch *Stampech* usw. (aus *Stand-, Blatt-, Hütt-, Schlattbach*); *Tambel, Homberg* (aus *Tannbüel, Hohenberg*) usw. (II. 5.).

IV. Zusammenschreibung und Trennung

Wir unterscheiden sogenannte erstarrte und nicht erstarrte (beschreibende) Namen oder Namenglieder. Vor allem in den Alpen, wo die ursprüngliche Natur des Geländes vom Menschen wenig oder überhaupt nicht berührt worden ist und wo sich auch eine ältere Kultur erhalten hat, finden wir häufig den letzteren Namentypus, bei dem z.B. das Eigenschaftswort mit dem Substantiv nur lose verbunden ist und daher, je nach dem Falle eines der beiden Wörter, eine andere Form annimmt (*di lätz Site, uf der lätze Site; der alt Stafel, bim alte Stafel*). Zuweilen sind auch die Verbindungen mit Besitzernamen nicht erstarrt: *ds Boners Rüti, i ds Boners Rüti* (gegenüber den erstarrten Formen *d'Bonersrüti, i der Bonersrüti*).

Nur die oben erwähnten nicht erstarrten Namenglieder werden getrennt geschrieben. Bei der Erhebung der Aussprache sind daher in Zweifelsfällen Nominativ **und** wo-Form der Namen festzustellen, und bei der Schreibung ist in Anlehnung an die folgenden Beispiele eine grammatikalisch richtige Form des ersten Gliedes anzustreben. Zwitterformen sind nach Grundsatz 6 zu vermeiden.

	Sprechform	Schreibform	
		vorzuziehen	zu vermeiden
1. Erstarrte Zusammensetzungen	<i>der Oberhof im Oberhof</i>	<i>Oberhof</i>	<i>Ober Hof, Ober-Hof Oberer Hof</i>
2. Nicht erstarrte Namenglieder	<i>der under Bode im undere Bode en undere Bode</i>	<i>Im unteren Boden Unterer Boden</i>	<i>Unter Boden, Under Boden, Unterboden, Underboden Untere Boden</i>
	<i>di undere Böde i den undere Böde ... underi Böde</i>	<i>In den unteren Böden Untere Böden</i>	<i>Unter Böden, Under Böden Unter(e)n Böden; Underen ... Underi Böden</i>
	<i>di ober Flue i der obere Flue en oberi Flue</i>	<i>Oberi Flue</i>	<i>Ober Fluh Oberen Flue Obere Fluh</i>
	<i>di obere Flüe i den obere Flüe ... oberi Flüe</i>	<i>Oberi Flüe</i>	<i>Oberen Flüe Obere Flüe, Obere Flüh</i>
	<i>di häl Plangge uf der häle Plangge e häli Plangge</i>	<i>Uf der häle Plangge Häli Plangge</i>	<i>Häl Plangge(n) (Uf der) hälen Planggen Häle Plangge</i>
	<i>ds ober Band es obers Band</i>	<i>Oberes Band</i>	<i>Ober Band</i>
	<i>ds mittlist Arni es mittlists ...</i>	<i>Ds mittlist Arni Mittlists Arni</i>	<i>Mittlist Arni Mittlistes Arni</i>

V. Präpositionen

Belanglose Präpositionen sind zu vermeiden. Präposition und Artikel werden nur dort gesetzt, wo sie ein fester Bestandteil des Namens sind oder nach dem Sprachgefühl der Einheimischen zum Namen gehören; ferner dort, wo der herkömmliche Gebrauch des Namens (auch die Art der Präposition, die Form des Artikels) für einen Ortsfremden nicht ohne weiteres klar ist. Je nach der Wortverbindung ist die schriftsprachliche oder die mundartliche Form der Präposition zu wählen (Grundsatz 6a.): *Bei den Linden, Ob den Reben, Auf den Bächen, Im Gries, Bim Chrüz, Uf der Mur.*